

THOMAS FÖHL

Neuer Stil und Expressionismus

Henry van de Velde und Ernst Ludwig Kirchner

»Das Geistige hat ja keine Heimat.
Es gehört der ganzen Welt.«¹

Die Lebenslinien von Ernst Ludwig Kirchner und Henry van de Velde haben sich vielfach berührt und gekreuzt. In den ersten Jahren nach 1900 waren es vornehmlich gemeinsame Bekannte, Freunde und Förderer, die beide Künstler aufeinander aufmerksam machten: zunächst in Dresden und Hagen, später in Berlin, Köln und Jena. Von 1917 bis 1919 standen Kirchner und van de Velde dann in einem engen Austausch: Während ihres Schweizer Exils korrespondierten sie nicht nur regelmäßig, sondern besuchten einander auch und verfolgten gemeinsame Pläne wie den Aufbau einer Künstlerkolonie in Uttwil am Bodensee. Während seiner Schweizer Jahre übernahm der 17 Jahre ältere van de Velde mehr und mehr die Rolle des väterlichen Freundes. Er verschaffte Kirchner neue Aufträge, öffnete ihm Türen zu Galerien und vermittelte ihm sogar eine Einzelausstellung im Kunsthaus Zürich. Van de Veldes älteste Tochter Nele wurde zeitweilig von Kirchner im Zeichnen, im Lithographieren sowie in der Technik des Holzschnitts unterrichtet.

Gemeinsame Lebenslinien

Van de Velde lernte Kirchner zunächst aus der Ferne als Mitglied der expressionistischen Künstlergemeinschaft Brücke kennen. Von besonderer Bedeutung waren hierbei Kunstvermittler wie Karl Ernst Osthaus, Ludwig Gutbier und

1 Ernst Ludwig Kirchner an Henry van de Velde, 3. August 1918. Zitiert nach E.L. Kirchner: Briefe an Nele und Henry van de Velde. München 1961, S. 87 f., hier S. 88. Die Briefedition wurde mit einem Vorwort von Nele van de Velde und einem Nachwort von Mary van Deventer versehen und von letzterer für den Druck bearbeitet. Bedauerlicherweise hat sich keiner der 39 Briefe Kirchners an Nele van de Velde aus dem Zeitraum von 1918 bis 1924 sowie keiner der 45 Briefe Kirchners an Henry van de Velde aus den Jahren von 1917 bis 1924 in dessen umfassendem Nachlass in Brüssel erhalten. Entweder wurden Kirchners Briefe von der Gattin des ersten Direktors des Kröller-Müller-Museums in Otterlo, Sam van Deventer, zurückgehalten, oder sie verblieben in der Familie van de Veldes und müssen derzeit als verloren betrachtet werden. Dies gilt auch für die rund 100 Briefe von Henry van de Velde und seiner ältesten Tochter, die im Nachlass Kirchners nicht mehr nachweisbar sind.

Herwarth Walden. Van de Velde war im Mai 1900 mit Osthaus bekannt geworden und regte den jungen Mäzen aus dem Ruhrgebiet spontan dazu an, sein bis dahin eher antiquiertes Museumskonzept des Folkwang der Moderne zu öffnen. Er baute mit großem Aufwand das 1902 eröffnete Museum in Hagen um, vermittelte Osthaus eine Fülle von Kontakten zu Künstlern der Moderne und vollendete schließlich 1908 für ihn die Villa Hohenhof, eines der ambitioniertesten Bauprojekte des Belgiers während seiner deutschen Epoche. Der Hagener Museumsgründer wiederum öffnete der Brücke bereits im Sommer 1907 seine Räumlichkeiten und zeigte im Folkwang-Museum anschließend eine Ausstellung zu Henri Matisse, dem Pariser Hauptvertreter der Fauves, der für die Brücke-Künstler zu einem wichtigen Impulsgeber werden sollte. Osthaus war der erste, der schon früh Arbeiten der Brücke-Künstler für sein Museum erwarb. 1912 setzte er schließlich die Teilnahme von Künstlern der Brücke auf der Ausstellung des Sonderbundes in Köln durch, die als ein Meilenstein in der Etablierung moderner Kunst in Deutschland gelten kann.² Als Gründungsmitglied des Deutschen Werkbunds und führendes Mitglied im Organisationskomitee vermittelte Osthaus kurz danach Kirchners Teilnahme an der ebenso wichtigen Werkbundaussstellung 1914 in Köln. Kirchner, der 1905 in Dresden sein Studium der Architektur mit dem Diplom abgeschlossen hatte, hob dabei im Rückblick vor allem Henry van de Veldes Werkbundtheater als bedeutend hervor.³ Im Oktober 1913 richtete Osthaus Kirchners erste Einzelausstellung im Museum Folkwang in Hagen aus, die ab November auch in der Galerie Gurlitt in Berlin zu sehen war. Während des Krieges gewährte Osthaus dem Maler mehrfach seine Unterstützung.

Ähnlich sind die gemeinsamen Verbindungen zu dem Kunsthändler Ludwig Gutbier zu sehen, der seit 1902 als alleiniger Inhaber die Galerie Arnold in Dresden führte. Bereits 1897 suchte der 23-jährige Gutbier den Belgier in seinem Haus Bloemenwerf in Uccle auf, woraus sich eine rege Zusammenarbeit entwickelte. Van de Velde vermittelte Gutbier Kontakte zu seinen zahlreichen Künstlerfreunden, so dass die Galerie Arnold schon bald zu einer gesuchten Adresse für die Kunst der Moderne avancieren konnte. Gutbier erwarb Mobiliar und Silberarbeiten von van de Velde für seinen Privatgebrauch, vertrieb aber auch dessen Produkte, vermittelte dem Belgier sogar Aufträge der eigenen Kunden und ließ ihn seine Galerie mehrfach umbauen und neu einrichten, zuletzt 1906/07.

2 Vgl. hierzu die unlängst erschienene Publikation zum 100. Jubiläum der Ausstellung: Barbara Schaefer (Hrsg.): 1912. Mission der Moderne. Die Jahrhundertschau des Sonderbundes. Ausstellungskatalog, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln. Köln 2012.

3 Ernst Ludwig Kirchner an Henry van de Velde, 22. November 1919: »Ich denke oft an das Kölner Theater, das mich begeisterte in seinem schlichten und höchsten Raffinement«. In: E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 101 f., hier S. 101.

Die Gruppenausstellung der Brücke in der Galerie Arnold im Sommer 1910 bedeutete den Durchbruch für den Expressionismus in Deutschland. Gutbier ermöglichte zudem die Herstellung eines Katalogs mit Holzschnitten. Kirchner schuf das ausdrucksstarke Plakat als großformatigen Farbholzschnitt und lieferte Gutbier daneben einen Holzschnitt für das Plakat zur Ausstellung über Paul Gauguin, die unmittelbar im Anschluss zu sehen war. Im selben Jahr wurden Teile von Gutbiers Brücke-Ausstellung in Weimar gezeigt, stießen dort jedoch – wie vieles andere – auf strikte Ablehnung. Verständnislos wurde von einem »abschreckenden Beispiel« gesprochen: Man zeige »kindische Fratzen« einer »Gruppe von kindischen Anstreichern«.4

Herwarth Walden sorgte in seiner Zeitschrift *Der Sturm* ab 1911 für eine Popularisierung des Expressionismus, insbesondere der Arbeiten Ernst Ludwig Kirchners, der mehr und mehr als führender Kopf der Brücke galt und selbst nicht müde wurde, dieses Urteil publizistisch zu untermauern, was Ende Mai 1913 zum Auseinanderbrechen der Gruppe führte. Neben der Neuen Secession wurde Waldens 1912 gegründete Sturm-Galerie zu einem Anlaufpunkt der Brücke-Künstler, die Ende 1911 von Dresden nach Berlin umgezogen waren. Van de Velde verfolgte die Bestrebungen in Berlin sehr aufmerksam. Er reiste zu vielen Vorträgen Waldens und besuchte zahlreiche Ausstellungseröffnungen in den modernen Galerien der Reichshauptstadt.

In Jena waren Werke der Brücke-Künstler im Anschluss an die Weimarer Station erstmals ab dem 22. Februar 1911 im Volkshaus zu sehen, wiederum vermittelt durch Ludwig Gutbier. In den Folgejahren wurde Jena für Kirchner zu einem Ort neuer Freundschaften. Er traf im Kreis der Kunstfreunde von Jena und Weimar ebenso wie bei einigen Mitgliedern des Kunstvereins auf breite Resonanz, auf engagierte Käufer und auf ein teilnehmendes Verständnis. Im Jahr 1918 verfügte der Jenaer Kunstverein über einen Fundus von vier wichtigen Gemälden und 260 graphischen Arbeiten des Künstlers, mehr als jedes Museum in Deutschland.5 Ein entscheidender Anteil an dieser Erwerbungs- politik kam Eberhard Grisebach zu, dem Geschäftsführer des Kunstvereins von 1912 bis 1921, den Ehepaaren Irene und Rudolf Eucken beziehungsweise Anna und Felix Auerbach sowie dem Extraordinarius für Archäologie und Kunst- geschichte Botho Graef. In Botho Graef, einem Bruder der Berliner Porträt-

4 Jenaische Zeitung, 6. November 1910. Zitiert nach Volker Wahl: Jena als Kunststadt. Begegnungen mit der modernen Kunst in der thüringischen Universitätsstadt zwischen 1900 und 1933. Leipzig 1988, S. 148. Die Ausstellung fand vom 30. Oktober bis zum 25. November 1910 im Museum für Kunst und Kunstgewerbe statt, das Harry Graf Kessler von 1903 bis 1906 geleitet hatte. Zu Ludwig Gutbier bzw. der Galerie Arnold vgl. Ruth Negendanck: Die Galerie Ernst Arnold (1893-1951). Kunsthandel und Zeitgeschichte. Weimar 1998.

5 Vgl. Volker Wahl: Jena als Kunststadt (Anm. 4), S. 295; dort auch S. 259-292 die Nachweise zur Ausstellungstätigkeit des Jenaer Kunstvereins.

malerin Sabine Lepsius, die seit den späten 1890er Jahren eng mit dem Kreis um Stefan George verbunden war, fand Kirchner ab 1914 einen ihm innig verbundenen Freund. Lebenslang hat er dessen frühen Tod am 9. April 1917 betrauert, den er 1918 zum Anlass nahm, dem Kunstverein mit der »Botho-Graef-Spende« einen Großteil seines graphischen Œuvres zu überlassen.⁶ Graef, der im Weimarer Nietzsche-Archiv und in dessen Umfeld mit Henry van de Velde, Harry Graf Kessler sowie dem Dichter und Dramatiker Ernst Hardt verkehrte, hat vielfach über die Kunst der Moderne geschrieben. Wir verdanken ihm einige der einfühlsamsten Texte zur Kunst Kirchners. In der kurzen Zeitspanne ihrer Freundschaft baute Graef eine bedeutende Sammlung mit Kirchners Werken auf, die nach seinem Tod von der Schwester auf seine Freunde verteilt wurde. Während des Krieges konnte Kirchner zeitweise Graefs Wohnung in Jena nutzen, der wiederum den gemütskranken und von Medikamenten abhängigen Maler nach Kräften unterstützte.

Wie diese Skizze gemeinsamer Lebenslinien vor Augen führt, dürften Henry van de Velde und Ernst Ludwig Kirchner ab 1906 wiederholt aufeinander aufmerksam geworden sein, vermutlich haben sie auch am Tun des jeweils anderen Künstlerkollegen Anteil genommen. Es gibt jedoch keine Indizien dafür, dass sich van de Velde und Kirchner vor 1917 persönlich begegnet wären. Gleichwohl belegen die gemeinsamen Spuren in den Biographien der beiden so unterschiedlichen Künstler eine frappierende Parallelität im Kampf um einen neuen Ausdruck, einen Neuen Stil, um einen Lieblings- und Kampfbegriff von van de Velde zu wählen. In der Epoche des Wilhelminismus, die beide Künstlerpersönlichkeiten auf ganz unterschiedliche Kampfplätze verwies, waren die homogenen Freundes- und Kundenkreise sowie ein landesweit vernetzter Ausstellungsbetrieb noch von zentraler Bedeutung.

Das Schockerlebnis des Ersten Weltkriegs

In den Jahren 1913/14 sollten sich die Lebensumstände der beiden Künstler radikal verändern. Kirchner hatte sich 1913 nach der Auflösung der Brücke auf die Darstellung von Straßenszenen und Stadtlandschaften in der vibrierenden Metropole Berlin konzentriert sowie Kokotten, Varieté- und Bordellszenen ins Zentrum seiner Arbeit gerückt. Nach den ersten Begegnungen mit Botho Graef im Februar 1914 schloss er sich dem 23 Jahre älteren Kunstkenner enger an und fand eine menschliche Nähe, die er bislang bei keinem anderen Freund zugelassen hatte. Graefs Tod stellte Kirchner in einem Brief an Eberhard Grisebach höher als den Verlust des eigenen Vaters: »Ich möchte selbst tot sein ... Da Ihr Telegramm zu spät kam, konnte ich der Beisetzung nicht beiwohnen. Es ist schrecklich. Er hat so unendlich viel Gutes an mir getan. [...] Mir ist, als

6 Vgl. Volker Wahl: Jena als Kunststadt (Anm. 4), S. 295.

wenn mein Vater tot wäre, mehr, viel mehr«.7 Trotz des Beistands von Förderern wie Osthaus und Grisebach musste Kirchner weiterhin in bescheidenen Verhältnissen leben, die sich auch in den Nachkriegsjahren nicht mehr grundlegend ändern sollten.

Der Kriegausbruch im August 1914 löste bei Kirchner keine patriotischen Gefühle aus; vielmehr wurde er von diffuser Angst ergriffen. Als er sich im Frühjahr 1915 als »unfreiwillig Freiwilliger« zum Militärdienst meldete und im Juli seinen Dienst in Halle antrat, geschah dies aus der Überlegung heraus, die Wahl einer Waffengattung selbst bestimmen zu können.⁸ Schon nach wenigen Tagen aber zeigte sich Kirchner dem militärischen Drill als Feld-Artillerist nicht gewachsen. Er setzte seinen übermäßigen Konsum von Absinth und anderen Alkoholika fort und begann, seine seelischen Schmerzen mit dem damals weit verbreiteten Beruhigungs- und Schlafmittel Veronal zu betäuben. Schon bald zeigten sich erste Anzeichen der Abhängigkeit. In Halle war nun Hans Fehr um das Wohlergehen des Künstlers bemüht. Als Reitlehrer kümmerte er sich um die Rekruten der Hallenser Garnison. Nach wenigen Wochen erreichte Fehr im September 1915, dass Kirchner vom Regimentsarzt als untauglich vom Dienst freigestellt wurde – mit der Auflage, sich einer stationären Behandlung zu unterziehen. In den Jahren 1916/17 wechselten bei Kirchner die von Gönnern finanzierten Klinikaufenthalte bei dem Psychiater Oskar Kohnstamm in Königstein im Taunus mit wiederholten Reisen nach Berlin und Jena, wo er sich meist ambulant behandeln ließ. In Berlin kümmerte sich Erna Schilling um die Belange ihres Geliebten, wobei sie und Kirchner von 1915 bis zum Ende des Krieges durch die Künstlernotheilfe der Freien Secession Unterstützung fanden, um die sich vor allem van de Veldes langjähriger Freund, der Neoimpressionist Curt Herrmann, verdient machte.⁹

7 Ernst Ludwig Kirchner an Eberhard Grisebach, 13. April 1917. In: *Maler des Expressionismus im Briefwechsel mit Eberhard Grisebach*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Lothar Grisebach. Hamburg 1962, S. 67; vgl. auch E. L. Kirchner. Dokumente. Fotos. Schriften. Briefe. Gesammelt und ausgewählt von Karlheinz Gabler. Ausstellungskatalog, Museum der Stadt Aschaffenburg u. a. Aschaffenburg 1980, S. 130.

8 Klaus von Beyme: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*. München 2005, S. 576.

9 Vgl. Rolf Bothe (Hrsg.): *Curt Herrmann. 1854-1929. Ein Maler der Moderne in Berlin*. Ausstellungskatalog, Berlin-Museum u. a. 2 Bde. Berlin 1989. Bd. 2: Briefe. Bearb. von Thomas Föhl. Die 22 dort publizierten Briefe von Kirchner bzw. Erna Schilling an Curt Herrmann datieren vom 14. Januar 1915 bis zum 20. Mai 1918 und zeugen von der tiefen Dankbarkeit Kirchners für die unkonventionelle Hilfestellung des damals bereits über 60-jährigen Malers durch die jahrelange Übernahme seiner Miete ebenso wie durch die Übersendung von Büchern oder den Kauf von Kunstwerken des Kranken. Curt Herrmann unterstützte daneben mit Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff und Otto Mueller die Freunde Kirchners und sorgte für die Präsentation ihrer Bilder in den Ausstellungen der von ihm damals geleiteten Freien Secession.

Eindrucksvoll belegen viele Gemälde und Graphiken der Kriegsjahre Kirchners tief empfundene Notlage, die kein Ende fand, da er immer wieder Rückfälle erlitt. Einen letzten Ausweg wies im November 1916 Eberhard Grisebach, der Kirchner eine Kur in den Schweizer Alpen vorschlug und ihn seinen Schwiegereltern Helene und Dr. Lucius Spengler in Davos empfahl.¹⁰ Der schwerkranke und völlig desillusionierte Künstler traf am 19. Januar 1917 in Davos ein, reiste aber bereits nach zehn Tagen wieder nach Berlin, da er die Eiseskälte nicht ertragen konnte. Auf der Rückreise wurde er auf einem Bahnsteig von einem Zug erfasst und in Berlin von einem Auto angefahren. Zur Linderung der Schmerzen erhielt er Morphiuminjektionen, die schwere Lähmungen aller Gliedmaßen verursachten.¹¹ In einem Brief an Eberhard Grisebach riet Botho Graef am 18. März 1917 von einer neuerlichen Einlieferung in Königstein ab: »Aber so lange er heimlich Veronal nimmt, hilft ihm kein Arzt der Welt. Kohnstamm nimmt ihn nicht, weil er nicht pariert, nicht nur in punkto Veronal, auch in dem der Zigaretten und auch im Essen.«¹² Vier Monate später, am 8. Mai 1917, kehrte Kirchner nach Davos zurück, wo er Ende Juni erstmals van de Velde begegnete.

Für van de Velde verliefen die Jahre 1913 und 1914 nicht weniger dramatisch. Bereits vor dem Ausbruch des Krieges nagten Zweifel, fehlgeschlagene Projekte und die Zwietracht in den engen Verhältnissen der Residenzstadt Weimar am mächtigen Ego des Flamen. Als Prophet der Moderne und als »guter Europäer« im Geiste Nietzsches fühlte er sich missverstanden. Daher suchte er seit 1910 nach neuen beruflichen Perspektiven. Als der Direktor der Kunsthochschule, sein Rivale Fritz Mackensen, im Verein mit Großherzog Wilhelm Ernst und der Ministerialbürokratie hinter seinem Rücken nach einem Nachfolger für ihn Ausschau hielt, setzte er sich zwar für einige Monate energisch zur Wehr. Doch schließlich – kurz vor Ausbruch des Krieges – musste er resigniert einsehen, dass es keinen Sinn hatte, in Weimar weiterzukämpfen. Am 25. Juli 1914 kündigte er.¹³ Die Kündigung wurde erwartungsgemäß angenom-

10 Seiner Schwiegermutter Helene Spengler schrieb Grisebach am 25. November 1916: »Daß Du Kirchner aufnehmen willst, finde ich hochherzig – ich halte es für ausgeschlossen, daß man diesen aller Gesellschaft entflohenen Mann irgendwo eingewöhnen kann. [...] Kirchner ist ein Schicksal, das man ihm nicht abnehmen kann. Überwindet er es wie Munch, so muß die Kraft aus ihm allein kommen. Die Nervenärzte im Taunus haben nichts vermocht. Seine Kunst wächst, je mehr sein Körper versagt«. In: Maler des Expressionismus im Briefwechsel mit Eberhard Grisebach (Anm. 7), S. 56.

11 Vgl. ebenda, S. 56, 59–62; E.L. Kirchner. Dokumente (Anm. 7), S. 170.

12 Zitiert nach E.L. Kirchner. Dokumente (Anm. 7), S. 172.

13 Vgl. Niederschrift des Chefs des Ministerialdepartements des Großherzoglichen Hauses vom 25. Juli 1914 über die abgegebene Erklärung Henry van de Veldes zur Aufkündigung seines Vertragsverhältnisses. In: Volker Wahl (Hrsg.): Henry van de

men – mit der von van de Velde akzeptierten Bitte, das letzte Studienjahr noch bis zum 1. Oktober 1915 zu begleiten.¹⁴

Wenige Tage nach seiner Kündigung überschlugen sich in der Euphorie des Kriegsausbruchs die Ereignisse. Van de Velde sah sich plötzlich als »feindlicher Ausländer« neuer Drangsal ausgesetzt. Gemeinsam mit seiner Familie wurde er unter polizeiliche Aufsicht gestellt, woraufhin der Künstler eine Nervenkrise durchlitt und den Schutz des Jenaer Psychiaters Otto Binswanger suchte, der 1889/90 schon Friedrich Nietzsche behandelt hatte. Auf die Beantragung eines Passes, den er für einen Kuraufenthalt in der Schweiz benötigte, erhielt er in Jena am 25. August 1914 zunächst die Antwort, er sei nunmehr »als Staatsangehöriger des Grossherzogtums Sachsen zu betrachten«.¹⁵ Wenige Tage später wurde ihm der Pass erneut verweigert mit der Begründung: »Heimatschein oder Pass werden nicht ausgestellt [...] mit Rücksicht auf Ihre Beziehungen zu Belgien«.¹⁶ Am 31. August stellte van de Velde einen dritten Antrag, dem schließlich stattgegeben wurde. Der renommierte Jenaer Jurist und zeitweilige Rektor der Universität, Eduard Rosenthal, hatte hier seinen Einfluss geltend gemacht. Der Pass war auf den 25. August rückdatiert worden und bis zum 15. Oktober gültig, berechnete allerdings nicht zu einer Reise ins Ausland.¹⁷ Da dem Künstler das von Otto Binswanger empfohlene Sanatorium Bellevue im schweizerischen Kreuzlingen somit verwehrt war, begab er sich bis zum 19. Oktober nach Königstein im Taunus zu Oskar Kohnstamm, der 1916 auch Ernst Ludwig Kirchner, allerdings mit wenig Erfolg, behandeln sollte. Van de Veldes seelische Zerrüttung war indessen nicht allein auf die Kündigung in Weimar, die groben Feindseligkeiten gegen seine Person, den Krieg und das drückende Schicksal seines Heimatlandes zurückzuführen. Hinzu kam eine schwere Ehekrise, ausgelöst durch ein intimes Verhältnis, das er seit 1910 mit seiner Schülerin und zeitweiligen Mitarbeiterin, der Meisterbuchbinderin Else

Velde in Weimar. Dokumente und Berichte zur Förderung von Kunsthandwerk und Industrie (1902 bis 1915). Köln, Weimar, Wien 2007, S. 303.

14 Vgl. ebenda sowie Schreiben des Ministerialdepartements des Großherzoglichen Hauses an die Direktion der Kunstgewerbeschule vom 23. März 1915. In: Volker Wahl (Hrsg.): Henry van de Velde in Weimar (Anm. 13), S. 313.

15 BRB, Nachlass van de Velde, FSX 168, »Dossier affaires Etrangères, les pièces originales officielles«. Juristisch wurde die Sachlage später anders eingeschätzt. Van de Velde hat diesen Umstand aber immer wieder betont und die Frage der Nationalität spielte auch nach seinem Umzug 1917 in die Schweiz bzw. 1920 in die Niederlande mit der gleichzeitigen Sperrung seines Vermögens in Weimar eine gewichtige Rolle.

16 Ebenda, »Correspondance administrative relative à l'année 1914, dont un refus de passeport pour la Suisse«.

17 Ebenda. Der erhaltene, von Henry van de Velde unterschriebene, aber nicht offiziell abgestempelte Pass ist mit dem Eintrag versehen: »Der Pass darf unter keinen Umständen zu einer Reise nach dem Ausland benutzt werden«.

von Guaita, unterhielt. Trotz der resultierenden Probleme setzte er die Beziehung ohne erkennbare Skrupel bis 1918 fort.

Nach der Rückkehr aus Königstein wurde van de Velde genötigt, sich dreimal täglich auf der Weimarer Polizeistation zu melden, eine schikanöse Verfügung, die nach knapp vier Wochen am 16. November 1914 wieder aufgehoben wurde.¹⁸ Zur Untätigkeit verdammt, nutzte er die 1913 von Kessler gegründete Cranach Presse für den Druck eigener Publikationen. Außerdem schrieb er weiter an kunsttheoretischen Texten und lebte mitunter über Monate bei seiner Geliebten im oberbayerischen Dorf Bergen bei Traunstein in deren Landhaus, das er 1916/17 umbaute und erweiterte.¹⁹ Nach endlosen Bemühungen und mit Hilfe einflussreicher Freunde in Berlin erhielt van de Velde Anfang April 1917 die Erlaubnis zur Ausreise in die Schweiz, wo er am 10. April in Bern eintraf, vier Wochen vor Kirchners endgültiger Übersiedlung in die Schweiz, die der kranke Maler im Gegensatz zu seinem zweiten ›väterlichen‹ Freund nach Botho Graef nicht mehr verlassen sollte. Offiziell hatte Henry van de Velde über den Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm von Bode, sowie das Auswärtige Amt den vage formulierten Auftrag erhalten, über die Lage der in der Schweiz internierten beziehungsweise dahin emigrierten Künstler und Kunsthandwerker Informationen einzuholen und Berichte zu erstatten.

Begegnungen im Schweizer Exil

Einen ersten, undatierten Brief Ernst Ludwig Kirchners erhielt der Belgier Anfang Mai 1917 in Bern,²⁰ in dem der Maler noch von Berlin aus – in Unkenntnis des Auftrags von Henry van de Velde – seine Mithilfe bei etwaigen Bauprojekten anbot: »Da könnte ich Ihnen doch wundervoll helfen für die Bauten Holzfiguren schlagen lassen und überhaupt für die Bauten, die Sie dort machen werden«. Außerdem bot er ihm eine Figur zum Geschenk an, die van de Velde in Graefs Wohnung gesehen und bewundert hatte.²¹ Van de Veldes Aufenthaltsort sowie der Umstand, dass dieser sich für Kirchners Kunst außerordentlich interessierte und noch kurz vor seiner Ausreise eines seiner Gemälde in Jena

18 Vgl. ebenda; vgl. auch Henry van de Velde: *Geschichte meines Lebens*. Hrsg. und übertragen von Hans Curjel. München 1962, S. 377.

19 Vgl. BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/14-18. Da das Ehepaar van de Velde in den Kriegsjahren vielfach und über teils längere Zeiträume getrennt war, haben sich Hunderte von Briefen beider erhalten, die eindrucksvoll ihre damaligen Lebensumstände und ihre Eheprobleme illustrieren.

20 Vgl. BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/17. Laut einem Brief von Maria van de Velde an ihren Mann vom 20. April 1917 hatte sie Kirchners Brief eben erhalten und an ihn weitergeleitet.

21 E. L. Kirchner: *Briefe* (Anm. 1), S. 65.

gekauft hatte, war Kirchner vermutlich über Curt Herrmann bekannt geworden. Auch der Weimarer Maler und Graphiker Walther Klemm und der Bildhauer Richard Engelmann, der Erfurter Museumsdirektor und spätere Reichskunstwart Edwin Redslob sowie Rudolf Eucken und Eberhard Grisebach hatten in der Ausstellung des Künstlers im Jenaer Kunstverein Gemälde von ihm erworben.²²

Per Telegramm kündigte van de Velde am 21. Juni 1917 seinen Besuch in Davos an und schickte Kirchner am Folgetag 500 Mark zur Milderung seiner Notlage, für die sich der Maler am 23. Juni bedankte mit der Bemerkung: »Ich hätte Ihnen auch gern für Ihre Zuwendung ein Bild gegeben, da es mich glücklich macht von Ihnen, den ich als Meister verehere, für würdig empfunden zu werden, was noch schöner wird durch Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.«²³ Das erste Treffen fand am 27. Juni in Davos statt. Kirchner bedankte sich tags darauf erneut in einem Brief: »Ach, ich habe so viel vergessen Ihnen zu sagen und nun wo Sie fort sind, überfällt mich wieder die Trauer und Angst [...]. Ich habe einen Menschen gesehen.«²⁴ Der malende Architekt und der bau- wie raumkünstlerisch tätige Maler begegneten sich fortan häufiger, zunächst bei Kirchner in der von van de Velde zeitlebens so geliebten Einsamkeit der Berge, später in Kreuzlingen. Auch ist anzunehmen, dass Kirchner in der Folge weitere Unterstützung durch van de Velde erfuhr, der in dieser Zeit selbst über keine nennenswerten Mittel verfügte.

Fehlen aus dem Jahr 1917 bis auf zwei Postkarten die Briefe van de Veldes an seine Frau, so erlauben doch deren zahllose Briefe an ihren Mann aus den Folgejahren sowie die große Zahl anderer schriftlicher Dokumente des Ehepaars eine minutiöse Rekonstruktion der Lebensumstände beider in ihrem jeweiligen Umfeld, so dass auch das Fehlen der Briefe van de Veldes an Kirchner teilweise kompensiert werden kann. Oberste Priorität hatte für van de Velde die Unterstützung des kranken Malers. Innerhalb weniger Wochen gelang es ihm, Kirchner zu einem neuerlichen Klinikaufenthalt zu bewegen. Am 15. September wurde der Maler in das berühmte Sanatorium Bellevue der mit van de Velde befreundeten Familie Binswanger in Kreuzlingen aufgenommen, wo sich Kirchner bis zu seiner Entlassung am 15. Juli 1918 fast ein Jahr aufhielt. Seinen Plan, in einem Brief an van de Velde vom 22. Juni 1918 ausgesprochen, im Herbst wieder nach Kreuzlingen zurückzukehren, führte er dagegen nicht aus.²⁵ In der Zwischenzeit waren im Sommer zwei großformatige Holzschnitte

22 Vgl. Maler des Expressionismus im Briefwechsel mit Eberhard Grisebach (Anm. 7), S. 68. In einem Brief vom 2. Mai 1917 berichtete Grisebach seiner Schwiegermutter Helene Spengler freudig von den neun Bilderverkäufen Kirchners und dem Erfolg des Malers in Jena; vgl. auch Volker Wahl: Jena als Kunststadt (Anm. 4), S. 172.

23 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 66.

24 Ebenda, S. 67.

25 Vgl. ebenda, S. 85.



Abb. 1

Ernst Ludwig Kirchner, »Kopf Henry van de Velde, dunkel«, Holzschnitt, 1917

entstanden, in denen Kirchner den neu gewonnenen Freund einmal als Menschen (*Kopf van de Velde, dunkel*; Abb. 1), das andere Mal prononcierter als Architekten und Gentleman porträtierte (*Kopf van de Velde, hell*; Abb. 2).²⁶ Es handelt sich bei den beiden Darstellungen um die eindrucklichsten Bildnisse des damals 54-jährigen, der von vielen namhaften Künstlern porträtiert worden war. Seine Frau sah den »Schwarzen Kopf« erstmals Mitte Dezember 1917 in Jena und berichtete ihrem Mann:

Vorher sahen wir bei Grisebachs die Holzschnitte von Kirchner. Den einen Schwarzen Kopf von Dir finde ich ganz erschütternd! Monumental & psychologisch & doch auch malerisch & technisch reizvoll & interessant.

²⁶ Annemarie Dube, Wolf-Dieter Dube: E.L.Kirchner. Das graphische Werk. 2 Bde. München 1967. Bd. 1: Katalog, S. 36, Kat. Nr. 311 und 312; Bd. 2: Abbildungen, S. 49. Beide Holzschnitte sind in nur wenigen Exemplaren überliefert.



Abb. 2

Ernst Ludwig Kirchner, »Kopf Henry van de Velde, hell«, Holzschnitt, 1917

Hauptsächlich die Augen. Es war so eine große Freude diese Menschen von Dir erzählen zu hören & Gutes zu hören. – Bei Auerbachs zeigte uns noch Grisebach eine Reihe von schönen Radierungen & Holzschnitten Kirchners. Es war sehr anregend.²⁷

Kurz zuvor hatte sie mit Hilfe von Walther Klemm das in Jena neu erworbene Gemälde Kirchners in ihrem Zimmer aufgehängt und suchte damit ganz bewusst die symbolische Nähe zu ihrem Mann.²⁸ Kirchner wiederum verhielt sich ähnlich, als er van de Velde in einem Brief vom 16. Januar 1918 aus dem Sa-

²⁷ BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/17. Entgegen der bisherigen Praxis musste das Ehepaar in den Kriegsjahren wegen der Briefzensur auf Deutsch korrespondieren, was Maria van de Velde, Tochter einer deutschen Mutter, weitaus leichter fiel als ihrem Mann.

²⁸ Vgl. ebenda.



Abb. 3

*Haus am See in Uttwil, von Henry van de Velde von 1918 bis 1921 bewohnt,
Ansichtskarte, um 1930*

natorium berichtete: »[...] gestern kam das Buch und heute Ihr lieber Brief. Beides hat mich etwas aus meiner Lethargie gerissen. Ich habe eine kleine Umhängung vorgenommen. Meine beiden väterlichen Freunde, Sie und Gräfin hängen jetzt über meinem Bett. Das ist doch die Rasse, zu der ich gehöre.«²⁹

Gemeinsame Pläne für die Künstlerkolonie Uttwil

Bald rückte ein neues Betätigungsfeld in den Blick beider Künstler. Van de Velde, der Kirchner in Kreuzlingen oft besuchte und dort als Freund der Binswangers auch häufiger für längere Zeit lebte, entdeckte nach einem Besuch bei Kirchner im Herbst 1917 im nahen Dörfchen Uttwil ein Patrizierhaus des späten 18. Jahrhunderts (Abb. 3 und 4). Er verliebte sich in das stattliche Gebäude mit dem »herrlich verwilderten Garten, dessen hohe, mächtige Mauer [...] unmittelbar an den See grenzte. [...] Der Gedanke, dieses Besitztum mieten

²⁹ E.L.Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 76.



Abb. 4

Henry van de Velde in Uttwil, Aufnahme von Maria van de Velde, 1919

oder erwerben, mich nach Kriegsende mit den Meinen hier niederlassen und Schüler um mich versammeln zu können, verließ mich nicht mehr«. ³⁰ Es bedurfte allerdings langwieriger Verhandlungen, ehe er das sogenannte Haus am See ein Jahr später kaufen konnte. ³¹

In den ehrgeizigen Plan, das beschauliche Uttwil zu einer Kolonie freigeistiger Mitstreiter und einem neuen Mittelpunkt der Wirksamkeit van de Veldes zu gestalten, war Kirchner von Anbeginn einbezogen. Er entwarf im August 1918 ein Signet für das Briefpapier (Abb. 5) und beabsichtigte, gemeinsam mit

³⁰ Henry van de Velde: *Geschichte meines Lebens* (Anm. 18), S. 406.

³¹ Vgl. BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/18. In einem Brief an seine Frau vom 13. August 1918 schilderte er die Bedingungen der Kaufs: 20.000 Mark mussten in bar auf ein deutsches Konto eingezahlt werden; daneben waren Hypotheken in Höhe von 55.000 Franken zu 5 % abzulösen; zudem war anfangs nur eine Etage bewohnbar. Insgesamt stellte der Hauskauf eine enorme Belastung für die Familie dar und war nur durch den Verkauf wichtiger Bilder aus der eigenen Sammlung durch Paul Cassirer zu bewerkstelligen. Der Verkauf des Hauses Hohe Pappeln in Weimar war zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich.

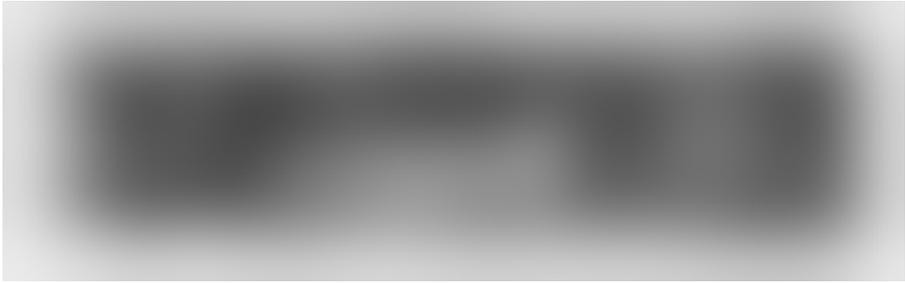


Abb. 5
Ernst Ludwig Kirchner, Entwurf eines Briefkopfs für die geplante Künstlerkolonie,
Holzschnitt, 1918

Nele van de Velde einzelne Zimmer zu gestalten.³² In den folgenden Monaten ließ sich zunächst der Schriftsteller und Pazifist René Schickele mit seiner Frau Anna in Uttwil nieder, mit denen van de Velde seit 1917 freundschaftlich verkehrte. Hinzu kamen der Dramatiker und Dichter Carl Sternheim sowie seine Frau Thea, der Kirchner 1916 in Königstein begegnet war, wo Thea Sternheim in ihrem Tagebuch Kirchners Pazifismus hervorgehoben hatte.³³ Es folgten der Komponist und Dirigent Oskar Fried sowie die Schriftstellerin Annette Kolb, alle mehr oder minder enge Freunde van de Veldes. Daneben wurde das Haus am See seit Anfang 1919 von vielen Gästen frequentiert, unter anderem von Frans Masereel, Edwin Redslob, Conrad Felixmüller, Pamela Wedekind, Erika und Klaus Mann sowie von Erna Schilling.³⁴

Nachdem Maria van de Velde und die in Deutschland verbliebenen vier Kinder erst am 25. November 1918 ihre Pässe erhalten hatten, trafen sie anderntags über München in Uttwil ein. Zumindest die Familie führte nach den Entbehrungen der Kriegsjahre bis zum Umzug in die Niederlande zu Beginn des

32 Vgl. Kirchners Briefe an Nele van de Velde vom 23. August und 13. Oktober 1918. In: E.L.Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 8, 10.

33 Vgl. Thea Sternheim: Tagebücher 1903-1971. Hrsg. und ausgewählt von Thomas Ehram und Regula Wyss. 5 Bde. Göttingen 2002. Bd. I: 1903-1925, S. 332 f. (Eintrag vom 3. April 1916). Das kultur- und zeitgeschichtlich aufschlussreiche Tagebuch von Thea Sternheim, von 1903 bis 1971 und damit über einen längeren Zeitraum geführt als das legendäre Tagebuch Harry Graf Kesslers, enthält auch eine Fülle von Einträgen über Henry van de Velde und seine Familie. Über ihre erste Begegnung mit Kirchner, der sich in Königstein am 21. Januar 1916 ihre Sammlung angesehen hatte, monierte sie anfangs aber vor allem dessen »unangenehmen körperlichen Geruch« (ebenda, Bd. I, S. 317).

34 Vgl. Ernst Ludwig Kirchner an Nele van de Velde, 29. November 1920. In: E.L.Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 30 f.

Jahres 1921 in der Schweiz ein freies, unbeschwertes Leben. Van de Velde selbst musste aber schon nach wenigen Monaten einsehen, dass sein Traum einer Künstlerkolonie am beschaulichen Ufer des Bodensees nicht zu realisieren sei. Er fand weder Aufträge noch Schüler, und eine Anstellung in Zürich, Bern, Basel oder St. Gallen stand ebenfalls nicht zur Disposition. Hatte sein Entschluss, Deutschland dauerhaft den Rücken zu kehren, seit Langem festgestanden, liebäugelte er 1919 doch für einen Augenblick wieder mit einer Rückkehr nach Weimar.³⁵ Dies war nicht zuletzt dadurch bedingt, dass die Behörden dem »deutschen Staatsbürger belgischer Nation« Anfang 1919 aufgrund einer angeblichen Steuerschuld seine Konten gesperrt hatten und er weder über den Erlös aus dem Hausverkauf in Weimar noch seine verbliebenen Guthaben verfügen konnte.³⁶ Abhilfe schaffte im Oktober 1919 endlich das Angebot von Anton Krölller und Helene Krölller-Müller aus Den Haag, die ihn zum 1. Februar 1920 mit einem Jahresgehalt von 20.000 Gulden als Architekten für den Bau ihrer Villa und eines Museums anstellten.³⁷

Mit der Übersiedlung van de Veldes in die Niederlande stand ein Umzug Kirchners nach Uttwil nicht mehr zur Diskussion. Gleichzeitig zerschlug sich der seit zwei Jahren gehegte Plan einer Publikation van de Veldes über Kirchners graphische Arbeiten. Wie aus den Briefen des Ehepaars van de Velde hervorgeht, stand zunächst der Kiepenheuer-Verlag in Weimar zur Diskussion. Danach bestand die Hoffnung, dass Osthaus das Buch verlegen würde, der damals an einer Monographie über das Œuvre van de Veldes arbeitete.³⁸ Anlässlich eines Besuchs von van de Velde bei dem an Tuberkulose erkrankten Osthaus in Arosa wurde die Publikation nochmals ohne konkrete Ergebnisse diskutiert. Kirchner blieb ungeachtet aller Schwierigkeiten gelassen und kommentierte den Vorgang in einem Brief vom 22. November 1919 lakonisch gegenüber Henry van de Velde: »Nun wird wohl aus dem geplanten Buch über meine Grafik von Ihnen im Folkwang Verlag nichts werden? Das ist schade, aber Sie haben wahrhaftig mehr den Menschen zu geben als Bücher über

35 Vgl. den Beitrag von Ute Ackermann in diesem Band.

36 Vgl. Thomas Föhl: Henry van de Velde. Architekt und Designer des Jugendstils. Weimar 2010, S. 311 f. Sein deutsches Vermögen musste er auf dem Höhepunkt der Inflation vollständig abschreiben, als die Konten Anfang 1923 endlich wieder freigegeben waren.

37 Vgl. ebenda, S. 310, 313-321.

38 Karl Ernst Osthaus: Van de Velde. Leben und Schaffen des Künstlers. Hagen 1920. Zur Monographie van de Veldes über Kirchner im Hagener Folkwang-Verlag vgl. den Brief Kirchners (Diktat an Erna Schilling) an Osthaus vom 24. Januar 1918 sowie van de Veldes Brief an Osthaus vom 17. Mai 1919. In: Ernst Ludwig Kirchner und das Folkwang-Museum Hagen. Briefe von, an und über Kirchner, zusammengestellt aus den Beständen des Osthaus-Archivs Hagen. Eingel. und kommentiert von Herta Hesse-Frielinghaus. Münster 1974, S. 60-62, 72.

komische Maler.«³⁹ Für ein zunächst von Eberhard Grisebach geplantes Buch über sein Werk hatte Kirchner 1918 bereits einen Titelholzschnitt geschaffen, dem 1919 ein weiterer für einen Sammelband der Aufsätze Botho Graefs folgte. Keiner der beiden Bände kam zustande.⁴⁰

*Henry van de Veldes Neuanfang in den Niederlanden
und Kirchners Entwürfe für das Kröller-Müller-Museum in Otterlo*

Auch nach seinem Umzug in die Niederlande band van de Velde Kirchner wie selbstverständlich in seine neuen Vorhaben ein. Seit dem Frühjahr 1920 arbeitete Kirchner an Skulpturen beziehungsweise an einem Portal, das der belgische Architekt in das Kröller-Müller-Museum zu integrieren beabsichtigte. In zahlreichen Briefen an Henry van de Velde und seine Tochter Nele ist bis Ende 1924 immer wieder die Rede von großen rahmenden Reliefs, von flankierenden Portalfiguren und einer geschnitzten Portaltür, die Kirchner für den Skulpturenhof des Kröller-Müller-Museums in Skizzen und Kartons sowie in Tonfiguren und Gemälden intensiv vorbereitete.⁴¹ Die Forschung hat sich diesem Thema bislang allerdings nur am Rande gewidmet.⁴²

Das gewaltige Museumsprojekt van de Veldes für das Ehepaar Kröller-Müller in deren riesigem, mehr als 5.400 Hektar umfassenden Park von Otterlo bei Arnheim, für das bis 1924 bereits mehr als zwei Millionen Gulden aufgewendet worden waren, musste in der Folge eingestellt werden, da das weitverzweigte Handels- und Firmengeflecht von Anton Kröller in der Wirtschaftskrise der Jahre 1923/24 zunehmend ins Wanken geraten war. Van de Velde empfand dies als schwere Niederlage. Zudem scheiterte sein Versuch, der

39 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 101.

40 Vgl. Annemarie Dube, Wolf-Dieter Dube: E. L. Kirchner (Anm. 26). Bd. 1, S. 72, Kat. Nr. 746 und 747; Bd. 2, S. 105. Kurz vor der Entlassung aus Kreuzlingen hatte Kirchner am 22. Juni 1918 an van de Velde bezüglich der Monographie geschrieben: »Schicksal ist wohl die Geschichte Ihres eigenen Lebens? Auf den ›Kirchner‹ freue ich mich. Expressionist ist dieser Mann nicht, sondern nur Maler«. Zitiert nach E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 85.

41 Die Skizzen sind in der Edition der Briefe Kirchners an Nele und Henry van de Velde reproduziert worden (vgl. Anm. 1).

42 Kirchner hatte mit diesem ersten Museumsauftrag aber genauso wenig Glück wie mit seinem monumentalen Gemäldezyklus, an dem er von 1927 bis 1931/32 für Ernst Gosebruch arbeitete, den Direktor des ›neuen‹ Museum Folkwang, das nach dem frühen Tod von Karl Ernst Osthaus 1922 von dessen Erben während der Inflationszeit für einen Spottpreis an die Stadt Essen verkauft worden war. Aus der Fülle der Literatur zum Thema sei der zuletzt erschienene Überblick genannt: »Das schönste Museum der Welt«. Museum Folkwang bis 1933. Ausstellungskatalog, Museum Folkwang, Essen. Göttingen 2010.

Sammlerin Helene Kröller-Müller ein museales Hauptwerk Kirchners zu vermitteln. Über einen Ankauf hatte er mit dem Maler und seiner Auftraggeberin mehrfach verhandelt, denn bislang war es ihm in einer ganzen Reihe von Fällen geglückt, dass Helene Kröller-Müller Schlüsselwerke der Moderne wie Georges Seurats berühmtes Zirkusbild *Le Chahut* auf seinen Rat hin ankaupte.⁴³ Er selbst erwarb dagegen weitere Arbeiten des Künstlers und erhielt außerdem von Kirchner zu seinem 60. Geburtstag am 3. April 1923 letztmalig ein Gemälde geschenkt, das den Künstler und Erna Schilling als Liebespaar darstellt (Taf. 18, S. 128).

Nachdem die opulente Sammlung Kröller-Müller mit allein fast hundert Arbeiten van Goghs an den niederländischen Staat übereignet worden war, erfolgte nach van de Veldes vielfach modifizierten Entwürfen 1937 der erste Spatenstich, 17 Jahre nach Planungsbeginn! Das in stark reduzierter Form als »Übergangsbau« bezeichnete Museum wurde am 13. Juli 1938 eröffnet, wobei die Hoffnung bestand, dass die ursprünglich repräsentativeren Planungen van de Veldes noch zur Umsetzung gelangen würden. Die Eröffnung wurde überschattet vom Tod Kirchners, der am 15. Juni 1938 seinem Leben ein Ende gesetzt hatte. Deprimiert von seiner eigenen Lebenssituation und der politischen Lage in seinem Heimatland hatte er am 13. Februar 1938 in seinem Tagebuch vermerkt: »Ich bin durch die deutschen Ereignisse tief erschüttert und doch bin ich stolz darauf, daß die braunen Bilderstürmer auch meine Werke verfolgen und vernichten. Ich würde es als Schmach empfinden, von ihnen geduldet zu werden«.⁴⁴

Nele van de Velde als Schülerin von Kirchner

Nele van de Velde, die älteste, 1897 geborene Tochter von Maria und Henry van de Velde, zeigte bereits als Jugendliche ein beachtliches künstlerisches Talent, so dass die Eltern nicht müde wurden, das zeitlebens »schwierige Kind« nach Kräften zu fördern.⁴⁵ Während des Krieges erhielt sie in den Jahren 1915 bis 1918 von den bereits erwähnten Professoren der Weimarer Kunsthochschule, Walther Klemm und Richard Engelmann, Unterricht im Zeichnen und in der Praxis graphischer Techniken. Wie sie in ihrer Vorbemerkung zur Edition der Briefe Kirchners an sie und ihren Vater ausführte, zeigte sie sich von Kirchners Arbeiten spontan begeistert: »Unverhofft kamen mein Vater und ich eines Tages im Jahre 1916 mit Kirchners Kunst in Berührung. Wir fuhren zu Dr. Grisebach nach Jena und standen tief beeindruckt vor einigen Bildern, die den

43 Vgl. Salomon van Deventer: Henry van de Velde und seine Bindungen an das Ehepaar Kröller-Müller. Privatdruck. Eschwege 1963, S. 22-24.

44 Zitiert nach E. L. Kirchner. Dokumente (Anm. 7), S. 340.

45 Vgl. Thomas Föhl: Henry van de Velde (Anm. 36), S. 163.

Wunsch in uns erweckten, Kirchner persönlich kennenzulernen und tiefer in seine Kunst einzudringen«. ⁴⁶

Nach zahllosen Behördengängen ihrer Mutter erhielt Nele van de Velde Ende Januar 1918 die Erlaubnis zur Ausreise. Sie folgte ihrem Vater in die Schweiz, der seit Wochen auf ihr Eintreffen wartete. Einen Brief an seine Frau ergänzte van de Velde am 26. Januar 1918 nach einer mehrtägigen Periode des Ausharrens am Hafen von Romanshorn mit der Bemerkung, dass ihn Bekannte nach seiner Tochter gefragt hätten:

Das war mir so gleichgültig – »kann untergehen«, dachte ich mir. Mein Herz war eisig kalt. Das Schiff kam; kein Mensch winckte mich zu. Es manoevierte schlecht u. die Landung war nicht genau. Ich sah vor mir vier Menschen – Nele war nicht dabei. – Und doch stand sie dabei; still wie versteinert – genau so wie ich – nur ihre Augen strahlten u. ich weinte, weinte u. rührte die Lippe ohne dass ein Klang ein Laut heraus kam. – Dann ging alles ganz eilig – wie eine Flucht von dem Ort wo [ich] so gelitten u. das qualvollste erstanden – Abend's Zürich ⁴⁷

Kirchner, mit dem van de Velde über seine künstlerisch begabte Tochter gesprochen hatte, erwähnte die junge Frau ebenfalls in seinen Briefen, ließ Grüße ausrichten und freute sich auf die Begegnung, die Anfang Februar 1918 in Kreuzlingen möglich wurde. Kirchner war damals vermutlich krankheitsbedingt wenig gesellig und entschuldigte sich in einem Brief an van de Velde vom 25. Februar 1918: »Ich bedaure sehr, daß ich in einer so schrecklichen Stimmung war, aber es überfallen mich jetzt so oft solche Zeiten und die Nervosität der kommenden Ausstellung trägt auch manches dazu bei«. ⁴⁸ Die erwähnte erste Einzelausstellung Kirchners in der Schweiz hatte van de Velde dem Künstlerkollegen Mitte Januar durch seine Kontakte ermöglicht. Das Kunsthaus Zürich eröffnete bereits in der zweiten Märzwoche einen Überblick zur Kunst Kirchners mit rund zwei Dutzend seiner Bilder und wichtigen Graphiken, die ihm Erna Schilling aus Berlin gesandt hatte, sowie Leihgaben von Marie-Luise Binswanger und anderen neu gewonnenen Freunden (Abb. 6). ⁴⁹ Kirchner ver-

46 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 5. Die zitierte Aussage, Anfang der 1960er Jahre kurz nach dem Tod des Vaters formuliert, muss dahingehend berichtigt werden, dass Henry van de Velde die Arbeiten Kirchners bereits seit längerer Zeit kannte.

47 BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/18. Die fehlerhafte Orthographie ist dem bereits erwähnten Umstand geschuldet, dass van de Velde in den Kriegsjahren aufgrund der Briefzensur gehalten war, seine Briefe auf Deutsch zu schreiben.

48 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 80.

49 Vgl. die Briefe Kirchners an van de Velde vom 1. und 25. Februar sowie vom 12. März 1918. Ebenda, S. 78-81. Die aus Bremen stammende Marie-Luise Binswanger (1871-1941) wird in den Briefen von Kirchner und van de Velde meist als »Frau Dr. R.« bezeichnet. Sie war die Witwe des 1910 verstorbenen Robert Binswanger und damit die Schwägerin von Otto Binswanger und die »jugendliche«, nur



Abb. 6
Ernst Ludwig Kirchner, Kopf Dr. Ludwig Binswanger und kleine Mädchen,
Holzchnitt, 1917/18

ließ erstmals für einige Tage das Sanatorium und zeigte sich glücklich über den Erfolg in Zürich, den er seinem väterlichen Freund verdankte.⁵⁰ In den nächsten Jahren kümmerte sich Kirchner in menschlich rührender Weise um Nele van de Velde, gab ihr Hinweise zu graphischen Techniken ebenso wie zu Fragen von Zeichnung und Form, und er unterstützte sie nach Kräften in ihrer noch tastenden Kunstausbübung (Abb. 7). Seiner Frau hatte van de Velde hierüber im

neun Jahre ältere Stiefmutter des Anstaltsleiters Ludwig Binswanger. Ende 1920 erwarb sie von Henry van de Velde das Haus am See gemeinsam mit ihrem Schwager Otto Binswanger, der nach seiner Pensionierung 1919 von Jena nach Kreuzlingen zurückgekehrt war. Kirchner hat sie und viele ihrer Verwandten in zahlreichen Graphiken und einigen Gemälden porträtiert.

⁵⁰ Vgl. BRB, Nachlass van de Velde, FSX 786/18. Seiner Frau berichtete van de Velde hierüber am 7. März 1918: »Nele ist ja zerstreut; [...] Das Kind erlebt so viel u. es geht Schlag auf Schlag! [...] Nun fahre ich heute Abend nach Zürich um dort Kirchner zu helfen bei der Anordnung seiner Ausstellung u. das Aufhängen seiner Bilder. [...] Nele kommt dann mit oder bleibt einige Tage alleine in Kreuzlingen, je nachdem sie es vorzieht bei Kirchner zu bleiben um zu arbeiten oder bei mir zu kommen. In ›Bellevue‹ ist sie verwöhnt u. alle lieben sie so sehr!«



Abb. 7
Ernst Ludwig Kirchner, Junges Mädchen mit Zigarette (Nele van de Velde),
Holzschnitt, 1918

Zuge der Vorbereitungen zur Ausstellung Kirchners am 13. Februar 1918 berichtet: »Nele ›erlebt‹ Kirchner u. jeden Tag begleitet sie mich bei ihm u. dann hört sie zu u. wir sehen Bilder, Graphik u. Photos. Er hat jetzt eine Menge Werke um sich u. mit der Hilfe von Frau Doct Robert Binswanger ordnet er alles. – Aber es geht ihm schlecht u. sein Schicksal berührt mich so dass ich körperlich darunter leide«. ⁵¹

51 Ebenda. Vor der ersten Begegnung Neles mit der Kunst Kirchners hatte ihm Maria van de Velde am 5. Februar 1918 geschrieben: »Aber das hat ja gerade solchen Reiz & sie teilt einem etwas mit von dem ganzen Rausch. Wie oft ist es ihr hier gelungen alle mitzureisen & Leben in die Bude zu bringen! Sie muss es ja maaslos geniessen alles was sie nun erleben darf & [sie hat wohl] bereits vergessen dass trotz allem was in der Welt geschieht das Leben hier stehen bleibt. – Thylla [...] hat sich

Bis zur Entlassung Kirchners im Juli 1918 kam es zu zahlreichen Begegnungen mit van de Veldes Tochter, die der Künstler im Anschluss mehrfach nach Davos einlud. Nele freundete sich zudem eng mit der Großfamilie Binswanger an und lebte – wie zuvor ihr Vater – oft über Wochen in Kreuzlingen. In den nächsten Monaten tauschten sich Kirchner und Nele in Briefen aus und sandten einander ihre neuesten graphischen Arbeiten. Kirchner blieb auch nach der Rückkehr in die Bergwelt bei Davos zeitweise an Händen und Beinen gelähmt. Die Briefe berichten vielfach von Momenten tiefer Verzweiflung. Am 6. Januar 1919 traf wieder eine Einladung in Uttwil ein:

Sie müssen wirklich einmal für einige Zeit in die Berge kommen. Diese Menschen hier üben einen feinen und guten Einfluß aus auf einen. Mit welcher Geduld gehen die ihrer täglichen Beschäftigung nach. Es ist bewundernswürdig und auch ihre große Liebe zu den Tieren. Ich kann leider nicht in den Stall oder zu Ihnen hinunterkommen, sonst könnte ich wirkliches Leben malen. Dies braucht der Maler doch nötiger als ein Anderer Hände und Beine.⁵²

Wie schon zuvor ihr Vater versorgte nun Nele den Künstler mit Lektüre, mit Farben und Papier. Im Gegensatz zu ihrem Vater, der Kirchner 1919 noch mehrfach in Davos aufsuchte, ergab sich für sie ein längerer, etwa vierwöchiger Besuch bei Kirchner erst wieder im Oktober 1920. Sie schrieb dazu einen Bericht für die avantgardistische Zeitschrift *Genius*, den sie mit elf eigenen Holzschnitten illustrierte.⁵³ Kurz nach dieser letzten Begegnung schrieb ihr Kirchner am 29. November 1920:

Ich habe hier noch 2 Drucke von Ihren Holzschnitten gefunden. Ihre Art zu sehen und zu schneiden ist so verschieden von meiner, daß nur Übelwollende von »verkirchnern« reden können. Ich glaube nicht, daß einer, der *nicht* weiß, daß Sie hier waren so etwas entdecken könnte. [...] lassen Sie sich nicht irre machen durch die Menschen. Gehen Sie gerade Ihren Weg, man kann sich nach niemand dabei richten, sonst wird man unsicher. Es wird schön, wenn Sie im Sommer wieder hier sind.⁵⁴

Der zuletzt ausgesprochene Wunsch Kirchners sollte nicht mehr in Erfüllung gehen, denn Nele van de Velde kam bis zu Kirchners Tod im Jahre 1938 nicht mehr nach Davos. Sie verbrachte die meiste Zeit ihres weiteren Lebens in

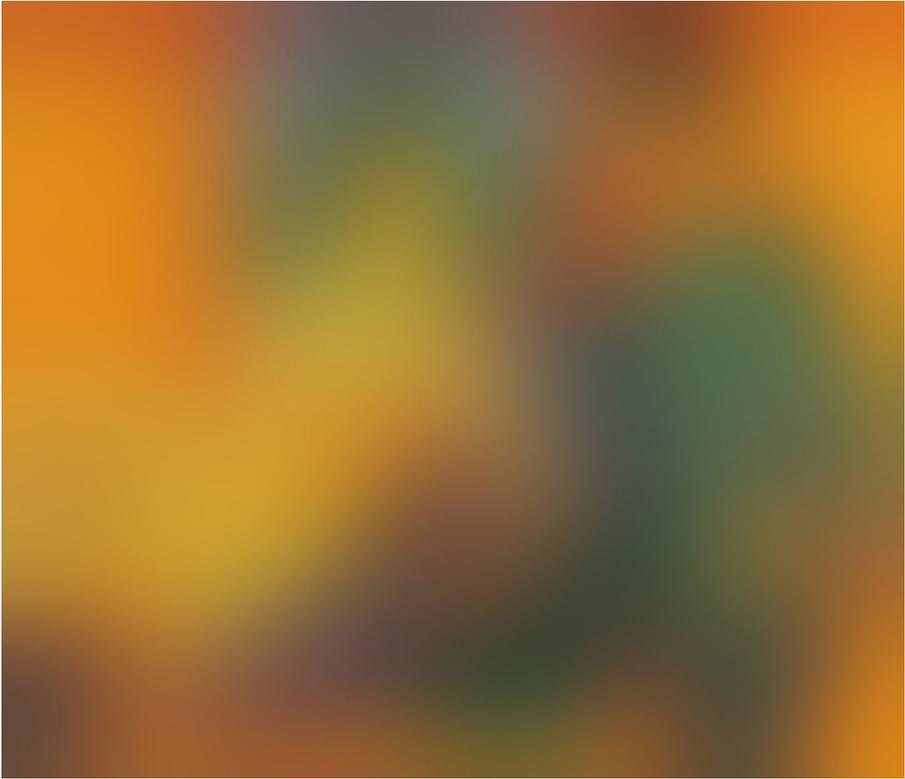
so darüber amüsiert dass Nele schrieb Du hättest bei Deinem Vortrag ungewöhnlich schön & jung ausgesehen!«

52 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 13.

53 Nele van de Velde: Ein Tag bei Kirchner auf der Staffalp. In: *Genius*. Zeitschrift für werdende und alte Kunst 2 (1920), S. 282-292. Auch abgedruckt in: E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 28-30.

54 E. L. Kirchner: Briefe (Anm. 1), S. 32.

Kreuzlingen. Sie blieb in der Obhut der Familie Binswanger – nicht allein wegen ihrer oft panischen Ängste gegenüber fremden Menschen, ihrer Klaustrophobie und ihrem zunehmenden Misstrauen, sich einer Lebenswirklichkeit zu stellen, die sich ihr nach dem Ende des Krieges und dem Eingewöhnen in eine fremde Umgebung weitgehend chaotisch darstellte. Vielmehr fand sie in Kreuzlingen die Geborgenheit neuer Freunde, gab den Patienten Mal- und Zeichenunterricht und schuf sich abseits der eigenen Familie eine neue Heimat. Sehr zum Leidwesen der Eltern ließ sie sich nicht dazu bewegen, dauerhaft in die Niederlande beziehungsweise nach Belgien zurückzukehren, stellte doch ihre jahrelange Unterbringung in Kreuzlingen eine schwere finanzielle Belastung dar, die Henry van de Velde und seine damals schon schwerkranke Frau 1938 schließlich nicht mehr tragen konnten. Nach dem Tod von Maria van de Velde 1943 blieb Nele beim Vater und zog mit ihm 1947 wieder zurück in die Schweiz nach Oberägeri südlich von Zürich, wo sie 1965 verstarb, acht Jahre nach dessen Tod. Sie wurde bis zuletzt von ihrem jüngsten Bruder Thyll van de Velde betreut, der für ihre Versorgung immer wieder Teile jener gemeinsamen Erbschaft veräußern musste, die den beiden verblieben war, nachdem die drei übrigen Geschwister sämtlich vor dem Vater gestorben waren.



*Tafel 18 (zu S. 81 und 204)
Ernst Ludwig Kirchner, Liebespaar,
Öl auf Leinwand, 1921-1923*

Bildnachweis

- S. 74 bpk | Kupferstichkabinett, SMB (Foto: Jörg P. Anders)
- S. 75 Privatsammlung, Hamburg (Foto: Alexander Burzik)
- S. 76 Privatsammlung
- S. 77 Design museum Gent
- S. 78 Sammlung E. W. K., Bern
- S. 83 ARTOTHEK | Städel Museum (Foto: U. Edelmann)
- S. 84 ARTOTHEK | Städel Museum (Foto: U. Edelmann)
- S. 128 bpk | CNAC-MNAM

Sollte trotz sorgfältiger Recherche ein Rechteinhaber nicht genannt sein, werden berechnete Ansprüche im Rahmen der üblichen Vereinbarungen nachträglich abgegolten.